

Predigt
für So. Palmarum (28.03.21)
zu Hebr 11,1-2.8-12; 12,1-3
mit Musik für Gesang und Gitarre

Liebe Gemeindeglieder!

*Der heutige Online-Gottesdienst kommt aus der Kirche St. Peter in Bacharach.
Der Predigt liegt folgender Predigttext aus Hebräer 11 und 12 zugrunde:*

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. Durch diesen Glauben haben die Vorfahren Gottes Zeugnis empfangen. Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Durch den Glauben empfing auch Sara, die unfruchtbar war, Kraft, Nachkommen hervorzubringen trotz ihres Alters; denn sie hielt den für treu, der es verheißt hatte. Darum sind auch von dem einen, dessen Kraft schon erstorben war, so viele gezeugt worden wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres, der unzählbar ist. Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Liebe Gemeinde! "More than Words can Say". „Mehr als Worte sagen können“. So lautet der Titel des Liedes, das wir gerade gehört haben; ein Song der amerikanischen Band "Extreme" von 1989. Darin heißt es: „Ich will nicht die Worte "Ich liebe dich" von dir hören. Nicht, dass ich nicht möchte, dass du sie aussprichst, aber [...] Tu's doch einfach, statt dass du's nur sagst, da hab ich mehr davon [...]. Statt es nur zu sagen, könntest du mir doch vielmehr zeigen, dass du mich wirklich liebst.“ Das dürfte so manch einem aus der Seele sprechen. Manchmal sind Worte zu wenig. Da sehnt man sich nach einem handfesten Liebesbeweis. Für ein routinemäßig dahergesagtes „Ich liebe Dich!“ kann man sich nicht viel kaufen. Schon gar nicht, wenn die Taten eine andere Sprache sprechen als die Worte. Trotzdem geht es in der Liebe nicht ohne Worte und nicht ohne das Vertrauen, dass diese Worte wahr sind. Belastbar.

Dass das bloße Wort nicht reicht, dass man lieber handfeste Beweise haben möchte, dieses Problem haben viele Menschen auch im Blick auf Gott. Manche sind enttäuscht, dass wir von Ihm „nur“ Sein Wort haben. (Und das auch noch schriftlich, sodass man's selber lesen muss...) Wie gesagt, das ist manchen zu wenig. Gott soll sich zeigen, soll sich quasi selbst unter Beweis stellen. Nun lässt sich Gott aber nicht aus sicherer Entfernung beobachten, sozusagen von der Zuschauertribüne aus. So nach dem Motto: „Ich schau mir mal an, was der da abliefern kann, und dann überlege ich mir, ob ich an Ihn glaube.“ So wie Liebe nur dort ankommen kann, wo man sie glaubt, wo man vertraut, wo man davon ausgeht, dass sie echt ist, so stehen auch die Chancen, Gott zu erleben, deutlich besser, wenn man den Gedanken zulässt, dass Er da ist. Und dass Er echt an uns interessiert ist.

Liebe braucht den Glauben. Das gilt für die Liebe zwischen zwei Menschen und für die Liebe Gottes. Wobei Glaube mehr ist, als etwas für wahr zu halten. Man kann vieles für wahr halten, ohne dass das irgendeine Relevanz für das eigene Leben hat. Das Wort πιστις, das in unseren deutschen Bibelausgaben mit „Glauben“ übersetzt wird, heißt eigentlich „Vertrauen“. Darum geht es. Glaube ist eine Beziehungssache. Gott lässt sich nur erfahren, wenn wir uns auf Ihn einlassen. „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein

Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“, heißt es im ersten Satz des heutigen Predigttextes. Im Grunde ist es das, liebe Gemeinde: Einfach mal davon ausgehen, dass es Gott gibt und dass Er mehr drauf hat als das, was wir sehen, verstehen und beweisen können. Der Glaube rechnet damit, dass was, was jetzt ist, noch nicht alles ist. Gott lässt uns mit unserem Elend nicht im Regen stehen. Auch diese anscheinend nicht enden wollende Pandemie wird nicht ewig anhalten. Verzweiflung und Vereinsamung, Insolvenz und 7-Tage-Inzidenz, Not und Tod sind nicht die Endstation. Da geht noch was. Gott hat Zukunft für uns. Wie die genau aussieht und wie lang und wie mühsam der Weg dahin ist, weiß ich nicht. Gottes Wort fordert uns heraus zu einem Glauben gegen den Augenschein.

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ Der Hebräerbrief ist an eine Gemeinde gerichtet, die ein Stück weit glaubensmüde geworden war. Sie war mit großer Euphorie gestartet. Man wartete darauf, dass Jesus ganz bald wiederkommt. Und dann tat sich nichts. Manche Gemeindeglieder kamen nicht mehr zum Gottesdienst, andere klinkten sich ganz aus. In diese Situation hinein schreibt der uns unbekanntes Verfasser des Briefes: „Ey Leute, jetzt werft die Flinte nicht ins Korn! Bleibt dran an Gott und am Glauben! „Durch diesen Glauben haben die Vorfahren Gottes Zeugnis empfangen.““ Das heißt: Die, die uns im Glauben vorangegangen sind, haben die Erfahrung gemacht, dass Gottes Wort trägt. Dass Er meint, was Er sagt, und hält, was Er verspricht. Im Predigttext wird Abraham als Beispiel aus einer ganzen „Wolke von Zeugen“ herausgepickt. Auf Gottes bloßes Wort hin ließ Abraham alles stehen und liegen und zog in das Land Kanaan - mit nicht mehr in der Hand bzw. im Ohr als Gottes Verheißung. Gott hatte zu ihm gesagt (Gen 12,1-2): „...ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.“ Und dann kommt Abraham da an in diesem verheißenen Land, und keiner rollt ihm den roten Teppich aus. Er ist ein Fremder; das einzige Stück Land, das er am Ende sein Eigen nennen kann, ist eine Grabhöhle, die er gekauft hat. Und mit dem großen Volk das schien auch nichts zu geben. Seine Ehe mit Sarah war kinderlos. Erst als beide schon längst jenseits von gut und böse sind, kommt Isaak zur Welt - der so lange ersehnte Sohn.

Manchmal dauert es, bis Gott Seine Verheißungen wahr macht. Aber Sara und Abraham sind an Gott drangeblieben. Sara „hielt den für treu, der es verheißten hatte.“ Und der hat gehalten, was Er versprochen hat. Bis heute existiert dieses Volk. Israel. Allem Hass zum Trotz, der ihm noch immer entgegenschlägt, hat Gott dieses - Sein Volk gesegnet, hat es aus schlimmstem Elend gerettet und es für diese Welt zum Segen werden lassen. Denn aus der Nachkommenschaft Abrahams, Isaaks und Jakobs stammt noch ein anderer Sohn. In Ihm hat Gottes Wort Hand und Fuß bekommen. „Das Wort ward Fleisch.“ So umschreibt der Evangelist Johannes die Geburt Jesu. Gott ist Mensch geworden. Und kommt damit allen entgegen, die sich nach etwas sehnen, das die Liebe und die Existenz Gottes stärker bezeugt als Worte. In Jesus, in Seiner Geschichte, hat Gott Seine Liebe dingfest gemacht.

Jesus hätte es leichter gehabt, wenn Er einfach oben geblieben wäre. Ist Er aber nicht. Stattdessen ist Er runtergekommen und einer von uns geworden. Mit den bekannten Konsequenzen: Spott und Hohn, Hass und Verachtung, Kreuzigung und Tod. Da, wo Menschen anderen Menschen ihr Leben zerstören, sie ihrer Freiheit berauben, ihnen ihre Würde nehmen und ihren Frieden, da guckt Jesus nicht weg, sondern stellt sich an ihre Seite.

Jetzt kann man natürlich sagen: „Na ja, ist ja nett von Ihm, aber für diese Form von Liebesbeweis kann ich mir auch nichts kaufen.“ Würde stimmen, wenn die Abwärtsbewegung, die Jesus da vollzogen hat, am tiefsten Punkt hängen geblieben wäre. Ist sie aber nicht. Die Kurve geht wieder nach oben. Erst von Ostern her gesehen wird ein Schuh draus aus der ganzen Sache. Mit Seiner Selbsthingabe hat Jesus uns nicht nur gezeigt, wie ernst es Gott mit uns ist, sondern auch, dass Seine Liebe stärker ist als der Tod. Der sich an den Tiefpunkten unseres Lebens neben uns stellt, sorgt dafür, dass auch unsere Kurve wieder nach oben geht. Darauf haben wir Sein Wort. Und das ist belastbar. Denn das, was Jesus für uns getan hat, ist wahrhaftig "More than Words can Say" - mehr, als Worte sagen können. Amen.